



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rückert, H.: R. Gosche's Archiv für Literaturgeschichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Handelsfreiheit hätte. Zwanzig Jahre später aber las man in der Schrift des Grafen von Paris: „Wenn die englischen Fabrikanten ihren Arbeitern vorwerfen, sie richteten die Industrie und sie richteten sich selbst zu Grunde, indem sie eine Lohnerhöhung forderten, welche die Concurrnz des Auslandes begünstigte, so antworten diese, daß die Arbeiter des Festlandes bald auch ihrerseits diese Erhöhung erlangen, daß sie dieselben, falls es nöthig, dabei unterstützen würden, und daß die Partie auf diese Weise wieder gleichstehen würde.

Wie kam es, daß die Lage sich so vollständig geändert hatte? Weil die Arbeiter der verschiedenen Länder in persönliche Beziehungen zu einander getreten waren, weil sie sich verständigt hatten, einander nicht mehr Concurrnz zu machen und statt dessen den Arbeitgebern den Krieg zu erklären. Weil inzwischen die Internationale entstanden war.

R. Gosche's Archiv für Literaturgeschichte.*)

Eine Zeitschrift, wie die Grenzboten, welche Literatur zu einem Hauptbestandtheile ihres Programmes hat, muß gewissermaßen schon aus verwandtschaftlichen Rücksichten mit einem Unternehmen, wie das oben nach seinem Titel angeführte, auf gutem Fuße zu stehen sich geneigt fühlen. Freilich giebt es in jeder großen Familie einen oder mehrere mißrathene Vettern, um nichts schlimmeres zu sagen, und insofern schließt die verbindlichste Rücksicht doch nicht die reservirteste Vorsicht aus. In unserem Falle aber versteht es sich von selbst, daß wir es mit einem in jeder Art wohlgerathenen Sprößling des gemeinsamen Bodens zu thun haben. Seine Besonderheit besteht darin, daß ihm die historisch-kritische Verarbeitung des literarischen Materials Hauptaufgabe ist, während die grünen Blätter nach wie vor mit der Unmittelbarkeit des Lebens, mit der Literatur als Bestandtheil des Empfindens, Denkens, Wollens und Handelns der Gegenwart zu thun haben. Daß die historische Seite auch hier nicht ausgeschlossen ist, davon legen ja eine unabsehbare Reihe von Skizzen oder ausgeführten Bildern aus allen Theilen der Literaturgeschichte, welche mit Recht als ein besonderer Schmuck dieser Zeitschrift gelten, genugsam Zeugniß ab. Sind ja doch so manche zu bedeutender Wirksamkeit gelangte bündereiche literargeschichtliche Werke der letzten Decennien nachweislich aus dem Rahmen dieser Blätter herausgewachsen, in denen sie zuerst in

*) Leipzig, Teubner, 1871, bis jetzt 1. und 2. Band. (1. und 2. Heft.)

der Gestalt noch problematischer Reime der deutschen Lesewelt entgegentraten. Schwerlich möchte sich irgend ein Gebiet der Literatur, das nur irgend welchen Anspruch auf innere Bedeutung und äußere feste Gestaltung zu erheben im Stande ist, aufzeigen lassen, welches nicht in dieser oder jener seiner prägnantesten Erscheinung hier zur Darstellung gelangt wäre. Aber unverkennbar tragen alle diese Zeichnungen trotz der denkbar größten Verschiedenheit ihrer Objecte und ihrer Meister, doch insofern einen und denselben Typus, als das historische Element nicht als solches, sondern in scharf empfundener Beziehung zu der Gegenwart in ihnen gefaßt und dargestellt worden ist und werden mußte.

Der eigentliche Literaturhistoriker steht naturgemäß auf einem anderen Standpunkt. Ihm ist die Literatur nicht bloß ein Glied in der großen Kette der geistigen Production der Menschheit, das in Verbindung mit den anderen dazu bestimmt ist, die großen Probleme der Gegenwart und Zukunft ihrer Lösung näher zu bringen. Zwar sucht auch er überall nach einer geschichtlichen Vermittelung und diese muß, wenn sie eine wirkliche sein soll, immer eine doppelte sein. Sie wendet sich ebenso sehr der jedesmaligen Sphäre zu, welcher die einzelne literarische Erscheinung angehört und sucht sie als einen Bestandtheil davon als ihr organisches Erzeugniß zu construiren oder wenn dies zu anmaßlich klingen sollte, zu begreifen. Aber ebenso sehr mißt er auch entweder mit bewußter und deutlich ausgesprochener Methodik oder in autonomer Naivetät die Vergangenheit an der Gegenwart, zunächst an sich selbst und seinen eigenen Bildungsbedürfnissen und Errungenschaften, wie es jeder andere Historiker auch thut, wenn er wirklich diesen Namen und nicht bloß den eines Sammlers und Sichters des historischen Materials verdient. Denn jene angebliche sublimste Stufe historischer Betrachtungs- und Darstellungsweise die sich aus vollster Objectivität alles Zusammenhanges mit der Gegenwart und der Subjectivität sollte entschlagen können, ist eine psychologische Unmöglichkeit. Entweder ist da, wo sie angeblich zu finden sein soll, überhaupt nichts von den Zügen zu entdecken, welche zu der Physiognomie eines Historikers nothwendig gehören, oder es heißt nur so viel, daß der Darsteller seine lebendige Individualität mit einer gewissen Virtuosität zu maskiren versteht; dadurch werden doch nur diejenigen getäuscht, für die überhaupt die Masken erfunden sind. Schärferen Augen fällt es nicht schwer, die wahren Züge dahinter zu erkennen und das Auge, der eigentliche Spiegel des Geistes, bleibt ja ohnehin immer frei.

In dieser Weise vermittelt sich der literarische Standpunkt dieser Blätter und aller von gleicher Tendenz mit jenem anderen durch die natürlichsten und ungezwungensten Uebergänge. Es wird im einzelnen Falle oft nicht leicht sein, eine literarhistorische Darstellung hierin oder dorthin zu verweisen, wenn

auch beide Kategorien als principiell geschieden anerkannt werden und in der Praxis namentlich in ihren umfanglicheren Leistungen sich in dieser Art genügend von einander scheiden. So könnten z. B. gar manche der Beiträge des vorliegenden Archives auch in den Grenzböten eine Stelle finden und umgekehrt ebenso viele Artikel aus diesen hier neben den anderen eine ganz stattliche Figur spielen. Denn der äußere Umfang darf doch nicht als ein entscheidendes Moment veranschlagt werden. Selbstverständlich hat eine bloß der Literatur gewidmete Zeitschrift größere Räume zur Verfügung, als ein periodisches Blatt, das neben der Literatur noch so vielen anderen Interessen dienen soll. Doch vermeidet auch das Archiv mit praktischem Tacte allzu ausgedehnte Abhandlungen, woraus so vielen unserer besten wissenschaftlichen Zeitschriften unleugbar eine Hauptursache ihres mühseligen Gedeihens oder ihres baldigen Untergangs zu erwachsen pflegt. Man macht sich bei uns überhaupt, wie es scheint, den Begriff einer für eine Zeitschrift bestimmten Publication häufig nicht recht deutlich: unbeschadet der denkbar gründlichsten gelehrten Unterlage, wie sie für jede wissenschaftliche Darstellung erfordert ist, hat die äußere Form doch ihre besonderen Gesetze, die von denen eines Buches oder einer selbständigen Monographie verschieden sind. Dazu gehört auch die scheinbar rein äußerliche, in Wirklichkeit aber sehr tief begründete Forderung einer so zu sagen handlichen Kürze in der Seiten- und Bogenzahl. Auch hier lassen sich keine pedantischen Recepte aufstellen, aber im allgemeinen dürfte doch ein Raum von 2 oder 3 Bogen niemals überschritten werden, wenn der Charakter einer Zeitschrift noch gewahrt werden soll.

Das Gebiet der Literatur in der weitesten Fassung dieses Begriffes ist ein so unendlich ausgedehntes, daß ein geschicktes Zusammenarbeiten ihrer Erscheinungen, wobei ebenso wohl die Masse der Production berücksichtigt, wie die eigentlich bedeutenden Leistungen gebührend herausgehoben werden sollen, fast unmöglich scheint. Und doch muß sich eine Zeitschrift, wie das Archiv, eine solche Aufgabe stellen. Denn an Specialzeitschriften für alle möglichen Gattungen der Literatur fehlt es weder in unserem schreibseligen Deutschland noch anderswo, während ein centralisirendes Organ von wahrhaft wissenschaftlicher Haltung bisher vermißt wurde. Es ließen sich verschiedene Wege denken, auf welchen man die Lösung dieser Aufgabe versuchen könnte, etwa indem man nach planmäßig festgestellten Fachrubriken den ganzen Stoff in einer gewissen Reihenfolge behandelte, oder, wenn man die Nationalität der verschiedenen literarischen Productionen zum entscheidenden Moment erhöhe und darnach eine vergleichende Statistik der nationalen Leistungsfähigkeit unserer Gegenwart zu geben versuchte. Auf solche Art würde freilich nichts weiter als ein Repertorium des jedesmalig neuesten Standes der Literatur erreicht, und der geschichtliche Standpunkt an sich bei Seite geschoben. Und

doch will diese Zeitschrift und, setzen wir hinzu, muß jede derartige deutsche Zeitschrift diesen wahren, ja sie stellt ihn sogar an die Spitze ihres Programms.

Gosche's Archiv sucht diese verschiedenartigen Aufgaben in der Art zu lösen, daß es neben Specialabhandlungen von wesentlich literar-historischer Tendenz und eben solchen kleineren Notizen in ausführlichen Gesamtartikeln die allgemeine literarische Bewegung der letzten Jahre übersichtlich zur Darstellung bringt. Wie begreiflich fällt diese schwerste Arbeit dem Herausgeber selbst zu, der vor vielen anderen dazu befähigt ist. So bringt der 1. Band und die bisher erschienenen Hefte des 2. eine damit noch nicht abgeschlossene Uebersicht der literar-historischen Arbeiten in den Jahren 1865—69, die eben so sehr durch die scharf gedachte Systematik ihrer Anordnung wie durch den ungemeinen Reichthum an Detail allen Ansprüchen genügt, die man vom Standpunkt der allgemeinen Literaturwissenschaft zu erheben berechtigt ist. Man wird dabei nicht vergessen, daß es sich nicht um sachmäßige Ausführlichkeit innerhalb der einzelnen Zweige handeln kann: diese möge man in den Specialzeitschriften suchen. Hier kommt es darauf an, die allgemeinen Gesichtspunkte herauszuarbeiten, unter denen die gesammte geistige Bewegung der Zeit, wie sie sich in der Literatur spiegelt, verstanden werden soll.

Daß aber auch die selbständigen Abhandlungen der bisherigen Hefte des Lehrreichen und Neuen genug bringen, dafür bürgen schon die Namen ihrer Verfasser. Es würde zu weit führen, sie hier einzeln aufzählen zu wollen, zumal da es hier nur darum zu thun sein kann, uns mit dem Principe des Archives auseinanderzusetzen, nicht eine Kritik des Einzelnen zu liefern. Aber beispielsweise erwähnen wir aus dem ersten Bande R. Steinhart's Euripides' Charakterisirung und Motivirung im Zusammenhang mit der Culturentwicklung des Alterthums; R. Gosche's Idyll und Dorfgeschichte im Alterthum und Mittelalter; R. Köhler's Um Städte werben in der deutschen volkstümlichen Poesie besonders des 17. Jahrhunderts; R. Köhler's die Griseldis-Novelle als Volksmärchen; aus dem zweiten Bande, soweit er uns vorliegt, Fr. Liebrecht Ueber Lyrische Volkslieder; Gosche, „die Lieder und Reime von Straßburg, R. Borberger, Schillers Lectüre; M. Steinschneider „Ueber die Volksliteratur der Juden.“ Zugleich mag damit ein ungefährer Einblick in die überaus reiche Mannigfaltigkeit des Inhalts ermöglicht werden, der dem univervellen Charakter des Unternehmens vollständig entspricht, wenn auch wie begreiflich nicht alles auf einmal und in gleich vertheiltem Gewicht zur Vertretung gelangen kann. —

H. Rückert.